# Nekrologe = Nos morts

Autor(en): **Landolt, E. / Borter, M. / Kuonen, T.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **132 (1981)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

## NEKROLOGE — NOS MORTS

**† Josias Braun-Blanquet (1884—1980)**

Im hohen Alter von 96 Jahren starb in Montpellier der weltbekannte Botaniker Dr. Josias Braun-Blanquet. Durch die pflanzensoziologische «Methode Braun-Blanquet», die an der ETH seit seiner Privatdozententätigkeit vor bald 70 Jahren und später durch seinen Schüler Walo Koch, durch Heinz Ellenberg und die heutigen Dozenten des Geobotanischen Institutes ETH, Stiftung Rübel, in nur wenig abgeänderter Form gelehrt wird, ist der Forscher auch den Forststudenten bekannt geworden. Zahlreiche Forstingenieure haben aus der Schule Zürich—Montpellier, die ihr Entstehen der Verbindung und originellen Weiterverbreitung von Ideen der Geobotanik in Zürich (C. Schröter, E. Rübel, H. Brockmann-Jerosch) und Montpellier (C. Flahault) durch Braun-Blanquet verdankt, ihr vegetationskundliches Rüstzeug erhalten, und auch heute noch ist die Methode zur Charakterisierung von Waldvegetationen und damit auch Waldstandorten bei uns vorherrschend. Das fruchtbare Wirken vieler schweizerischer Forstingenieure basiert weitgehend auf dem Werk von Braun-Blanquet. Ich erinnere nur an Arbeiten von A. Antonietti, E. Campell, H. Etter, H. K. Frehner, P. Grünig, N. Kuhn, R. Kuoch, P. Meyer, J.-L. Richard und W. Trepp.

Die Schule Zürich—Montpellier geht von den Voraussetzungen aus, dass die Pflanzendecke aus vielen unterscheidbaren Einheiten, den sogenannten Pflanzengesellschaften, besteht, die durch die Kombination von bestimmen Arten (Charakter- und Differentialarten) gekennzeichnet werden können. Es ist das überragende Verdienst von Braun-Blanquet, ein konsequentes hierarchisches System der Pflanzengesellschaften geschaffen und die Gesetzmässigkeiten der Beziehungen der Pflanzen zu ihrer Umwelt klar herausgearbeitet zu haben. Dank einer aussergewöhnlichen Beobachtungsgabe und selten erreichter Artenkenntnis hat er in genialer Weise die typischen Gesellschaftseinheiten, die sich unter gleichen Umweltbedingungen einstellen, erkannt. Man kann über die gegenseitige Abgrenzung der einzelnen Gesellschaften und über ihre Zusammenfassung zu höheren Ein-

heiten verschiedener Ansicht sein und die Subjektivität in der Aufnahmemethode und in der Erfassung der Einheiten bedauern, Tatsache bleibt aber, dass die Methode Braun-Blanquet durch ihre Einfachheit hervorsticht und sich in der Praxis vielseitig bewährt und durchgesetzt hat.

Josias Braun, Bürger von Avers, wurde am 3. August 1884 in Chur geboren. Nach Familientradition erlernte er den kaufmännischen Beruf und schloss eine Banklehre ab. In seiner Freizeit botanisierte er mit Leidenschaft und kam dadurch in Kontakt mit den Botanikern C. Schröter und E. Rübel in Zürich, P. Chenevard in Genf und C. Flahault in Montpellier. 1905 gewann ihn Eduard Rübel für botanische und mikroklimatische Untersuchungen während eines Jahres auf Bernina-Hospiz. Später studierte er an den Universitäten Zürich und Montpellier Botanik und schloss 1915 in Montpellier mit einer Dissertation über «Les Cévennes méridionales» ab. Dort lernte er auch seine zukünftige Frau, Gabrièle Blanquet, kennen, die ihn bis zu ihrem Tode 1966 mit fachlichem Wissen und Verständnis unterstützte. Nach ihrem Hinschied übernahm seine einzige Tochter, die Medizinerin und Dozentin für Elektronenmikroskopie, Fräulein Dr. Mireille Braun diese Aufgabe. Von 1916 bis 1926 wirkte J. Braun-Blanquet als Assistent am Geobotanischen Forschungsinstitut Rübel in Zürich, habilitierte sich 1923 an der ETH und las dort über pflanzensoziologische, pflanzengeographische und florengeschichtliche Themen. 1928 kam sein wegweisendes Lehrbuch der «Pflanzensoziologie» heraus, das 1964 in der dritten Auflage erschien und in mehrere Fremdsprachen übersetzt wurde. Bereits 1926 war er wieder nach Montpellier gezogen und betätigte sich dort als freier Forscher, zuerst an der Universität, ab 1930 an einer neu gegründeten Forschungsstation, der «Station internationale de Géobotanique méditerranéenne et alpine (SIGMA)». Auch während dieser Zeit galt ein grosser Teil seines Interesses noch seiner Heimat Graubünden, und bis kurz vor seinem Tode verbrachte er fast jeden Sommer in Chur und seinen geliebten Bündner Bergen, wo er zahlreiche Felduntersuchungen durchführte. 1932—1936 erschien zusammen mit E. Rübel die vierbändige «Flora von Graubünden», nachdem er bereits früher floristische und vegetationskundliche Arbeiten über Graubünden publiziert hatte. Bekannt sind seine pflanzensoziologisch-bodenkundlichen Arbeiten aus dem Nationalpark, die er zusammen mit den Zürcher Pedologen H. Pallmann und R. Bach durchführte. Eine «Übersicht der Pflanzengesellschaften Rätiens» folgte 1948—1950. Die einzelnen aufgeführten Vegetationseinheiten wurden in späteren Arbeiten eingehender dargestellt; die letzten Arbeiten aus dieser Reihe hat er erst kürzlich zusammengestellt, unterstützt von seinem langjährigen Assistenten, Dr. h. c. R. Sutter. Sein letztes grösseres Werk war das 1961 erschienene Buch über «Die inneralpine Trockenvegetation», in dem in gewohnt meisterhafter Weise die besonderen Vegetationen der trockenen inneren Alpentäler beschrieben und erklärt wurden.

Der stets fröhliche, arbeitsame und trotz sehr zahlreicher hoher Ehrungen bescheidene Gelehrte durfte während vieler Jahrzehnte in der Ruhe der eigenen Forschungsstation und doch im fruchtbaren Kontakt mit dankbaren Schülern und Kollegen in seinem stets gastfreundlichen Haus in Montpellier ein selten abgerundetes Lebenswerk vollenden, das noch lange weltweit ausstrahlen wird.

*E. Landolt*

**Zum Gedenken an † Heinrich Andenmatten, 1933—1980**
**Kantonsforstinspektor, Susten, Wallis**

Unerwartet rasch ist Kantonsforstinspektor Heinrich Andenmatten am 5. November 1980 in Leuk-Susten aus der Mitte seiner Familie und der Fülle seiner verantwortungsvollen und grossen Arbeit gerissen worden. Damit wurde einem in reichem Masse erfüllten Leben ein jähes Ende gesetzt.

Der nach menschlichem Ermessen allzu frühe Heimgang unseres Freundes Heinrich Andenmatten hinterlässt in der Schar der Walliser Förster eine breite Lücke. Alle, die ihn gekannt haben, wissen, was er uns bedeutet hat, und wir wollen ihm nochmals herzlich danken für alles, was er uns gegeben hat.

Heinrich Andenmatten wurde am 13. 9. 1933 in Saas-Grund geboren. Hier verbrachte er, zusammen mit seinen Eltern und Geschwistern, eine glückliche, wenn auch harte Jugendzeit. Hier besuchte er die Primarschule und erlebte den Existenzkampf einer Bergbauernfamilie in aller seiner Härte, die sein späteres Verhalten in allen Belangen des Lebens wesentlich mitprägte.

Nach der Primarschule setzte er seine Ausbildung am Kollegium «Spiritus Sanctus» in Brig fort, wo er 1955 mit Erfolg die Matura bestand. Während der Jahre 1955 bis 1960 studierte er an der ETH in Zürich und erwarb nach erfolgreich bestandener Praxis im Jahre 1960 das Diplom als Forstingenieur. Zur Vervollständigung seiner Ausbildung begab er sich für kurze Zeit auf Wanderschaft (Jugoslawien).

Zürich verdankt Heinrich Andenmatten auch die Bekanntschaft mit Marlies Dietrich, die ihm eine liebevolle und sorgende Lebensgefährtin wurde und ihm 4 Töchter und einen Sohn schenkte.

Seine berufliche Laufbahn begann Heinrich Andenmatten in Spiez, wo er erstmals als Forstadjunkt Gelegenheit zur praktischen Berufsausübung erhielt, bis er im Jahre 1964 zum Kreisforstinspektor der Region Leuk—Val d'Anniviers ernannt wurde.

Seine berufliche Tätigkeit im Leuker Forstkreis dauerte von 1964 bis 1975. Im Jahre 1975 ernannte ihn der Staatsrat aufgrund seiner ausgezeichneten Qualifikationen zum Kantonsforstinspektor, ein Amt, das er mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und mit seiner ganzen ihm zur Verfügung stehenden Kraft und seinem Fachwissen bis zu seinem plötzlichen Tod am 5. November 1980 ausübte.

Unter seiner fachkundigen Obhut hatten viele junge Forstingenieure Gelegenheit, in die forstlichen Probleme eines Gebirgsförsters eingeführt zu werden. In der Erschliessung unserer Gebirgswälder sah er eine unabdingbare Voraussetzung für eine pflegliche und erfolgversprechende Waldbewirtschaftung, wobei nach ihm die Walderschliessung in erster Linie das zu erschliessende forstwirtschaftlich genutzte Gebiet zu umfassen hatte.

Darüber hinaus versuchte er immer wieder, neben den forst-, land- und alpwirtschaftlich genutzten Flächen auch Wildbach-, Lawinenverbauungsgebiete, Wasserversorgungen, Kraftwerkanlagen, aber auch die Bedürfnisse und Erfordernisse von Fremdenverkehr und Militär in die Planung miteinzubeziehen.

Mit Vehemenz verfocht er die Belange des Naturschutzes und die Erhaltung unserer Landschaft, wobei ihm der Schutz und die Erhaltung der Wälder oberstes Prinzip blieb. Erwähnt sei hier seine Mitarbeit bei der Erhaltung des Pfynwaldes, dem er sich mit Herz und Seele verschrieben hatte.

Seine bedeutendste Aufgabe sah er in der Reorganisation des Walliser Forstdienstes, dessen Leitbild er mit viel Geschick und Einfühlungsvermögen entwarf. Die Revierbildung, die Besserstellung des unteren Forstpersonals und damit die Schaffung vollamtlicher Revierförsterstellen mit betriebseigenen Forstequipen sowie die Revision des Forstgesetzes hatte er sich zur Hauptaufgabe gestellt. Infolge seines unerwarteten Todes blieb es ihm leider versagt, all diese sich zum Ziel gesetzten Aufgaben zu verwirklichen.

Heinrich Andenmatten war stets ein kompetenter Fachmann, der mit Begeisterung die Belange des Waldes und des Forstdienstes vertrat. Die eindrücklichsten Eigenschaften seines Charakters waren wohl seine Geradheit und Grundsatztreue. Konsequent unterstützte er die positiven Werte in unserer Gesellschaft. Für das, was er als richtig erkannte, setzte er sich mit Vehemenz ein; er vertrat es geradezu mit altrömischer Mannhaftigkeit, mit der er auch starb.

Die Sorgen um den Zustand der Walliser Wälder — bedroht von Umweltverschmutzung, Spekulation, von Krankheit, Trockenheit und Feuer und selbst von Intrigen und Skandalen — haben am Lebensnerv dieses äusserst senkrechten und willensstarken Saasers heftig gezerrt und ihn verunsichert. Trotz dieser Verwirrung fand Heinrich Andenmatten bei seiner Familie und bei seinen Freunden, die ihn vielleicht während seiner letzten Lebensjahre nicht immer richtig verstanden haben, und in seiner Beschäftigung mit dem Kulturgut seiner engeren Heimat, dem Saastal, Trost und Entspannung.

Viele forstliche Werke im Wallis werden noch lange Zeugnis von seinem in die Zukunft gerichteten Wirken ablegen.

Wie ein wuchtiger Stamm versuchte er standzuhalten und das Rechte zu verteidigen. Dafür schuldet das Wallis ihm Dank.

Wir aber werden Heinrich Andenmatten in dankbarer Erinnerung behalten als bescheidenen, aufrichtigen, liebenswürdigen und treuen Freund.

*M. Borter*

## Zum Gedenken an † Charles-Albert Perrig, alt Kantonsforstinspektor 1896—1980

Als wir am 8. November 1980, nachdem man in Leuk-Susten Kantonsforstinspektor Heinrich Andenmatten die letzte Ehre erwiesen hatte, nach Hause zurückkehrten, wurde uns der Hinschied von alt Kantonsforstinspektor Charles-Albert Perrig mitgeteilt.

Am selben Tag ist er im 85. Altersjahr, nach einem langen und besinnlichen Ruhestand, in seiner Wohngemeinde Martigny friedlich und für immer eingeschlafen.

Im Jahre 1896 in Brig als Sohn von Nationalrat Alfred Perrig geboren, verbrachte er daselbst seine Jugendjahre und besuchte dann die Kollegien in Brig und Schwyz.

Nach bestandener Matura wählte er, wie es seinem mit der Natur verbundenen Wesen entsprach, das Studium als Forstingenieur an der ETH in Zürich, wo er im Jahre 1920 sein Diplom erhielt.

Seine Praxiszeit verbrachte er in Thun und Truns.

Mit dem Wählbarkeitszeugnis ausgerüstet wurde er bereits 1922 zum Forstinspektor des Kreises Martigny/St-Maurice gewählt und bezog seinen Wohnsitz in Martigny, wo er bis zu seinem Tode verblieb und eine geschätzte, markante Gestalt der Stadt wurde. Seine letzte Ruhestätte aber wurde das Familiengrab der Perrig in Glis-Brig.

1942 wählte ihn der Staatsrat zum Nachfolger von Kantonsforstinspektor Rolet Loretan, in welcher Eigenschaft er bis 1962 wirkte. Ch.-A. Perrig hat seine Amtszeit, sowohl als Kreisoberförster als auch als Kantonsoberförster, durch grosszügiges berufliches Wirken geprägt. Beeinflusst von den Untersuchungen durch den eidg. Forstinspektor Dr. E. Hess über «Neue Wege im Aufforstungswesen» unternahm er mit Kollega Josef Wyer grosse Lärchen-Aufforstungen.

Die Ausbeutung und Abgabe des Verteilungsholzes an die Burger (Nutz- und Brennholz) stellten damals ihre spezifischen Probleme. Beim Bau der Forstwege war man noch auf einfache Mittel angewiesen, und so wurde auch der Durchstich der Tunnels auf der von einer Genossenschaft gebauten Strasse von Salvan ins Vallon de Van durch das Anbringen einer Erinnerungstafel gebührend geehrt.

Seine Zeit als Kantonsoberförster war dann durch eine gewaltige wirtschaftliche Umwälzung im Lande gekennzeichnet, die natürlich auch ihre Auswirkungen auf den Forstdienst hatte. So nahmen der Strassenbau und die Walderschliessung neue Dimensionen an und sprengten durch einen verbesserten Ausbau den bisherigen Rahmen.

Es wurden Baumaschinen eingesetzt, mit grossen Lasten befahrbare Eisenbetonbrücken, entsprechende Tunnels gebaut und die ersten Strassen geteert.

In Zusammenhang mit den grossen Wasserkraftwerkbauten bot sich auch die Gelegenheit, die Erschliessung der Wälder zu fördern und durch Auflegen entsprechender Bedingungen die Interessen der Waldeigentümer zu wahren. Auf all diesen Gebieten fand er die Unterstützung des eidg. Forstinspektors Elie Gaillard.

Während der Kriegsjahre unterstand ihm die kantonale Holzzentrale, die von Forstinspektor Hans Dorsaz geleitet wurde. Es war die Zeit der grossen Holznutzungen und der Durchführung des «Planes Wahlen».

Im Auftrag des Vorstehers des Forstdepartementes, Albano Fama, erstellte Ch.-A. Perrig mit Departementssekretär Adolf Fux die Sammlung der forstlichen Gesetze, Dekrete, Beschlüsse und Weisungen des Kantons Wallis von 1803 bis 1943.

Die Lawinenwinter 1944/45 und 1950/51, mit ihren katastrophalen Folgen, gaben den Anlass zu einer neuen Beurteilung der Lage im Lawinensektor in Zusammenarbeit mit der eidg. Inspektion für Forstwesen. Die Verbauungsarbeiten nahmen einen immer grösseren Umfang an und haben bis in die heutige Zeit noch kein absehbares Ende gefunden. Es wurden in der Folge Werktypen aus Aluminium und Stahl eingeführt.

Was die Persönlichkeit von Ch.-A. Perrig kennzeichnete, war, neben seiner fachlichen Kompetenz, seiner gründlichen und systematischen Arbeit, die Beherrschung jeglicher Situation mit Autorität, sein originelles und offenes Wesen, seine Ausstrahlung von Güte, Verständnis für seine Untergebenen, zu deren Beratung und Unterstützung er immer bereit war. Er liess der Entfaltung seiner Mitarbeiter weiten Raum offen und erwirkte damit deren Einsatzfreude. Er verstand es, neben den beruflichen Belangen auch die menschlichen Beziehungen, die Freundschaft und die Geselligkeit zu pflegen und zu fördern.

In seinem schönen Heim «Le Manoir», wo seine Frau Gemahlin Claire mit Sorgfalt und Umsicht waltete und wo er mit Stolz die gesammelten Jagdtrophäen zeigte, hat er viele Gäste empfangen, und allen, die ihm begegnet sind, wird er unvergesslich bleiben.

So werden auch die Praktikanten, die das Glück hatten, bei ihm die Lehrzeit zu verbringen, ihn in bester Erinnerung haben. Der Schreibende hatte den Vorteil, während 8 Jahren als Adjunkt von Ch.-A. Perrig zu wirken. Sein Auftreten war grosszügig, jovial, beherzt, liebenswürdig und taktvoll; er stellte damit einen direkten Kontakt mit dem Mitmenschen her. Treu den forstlichen Traditionen lag

ihm auch das Berufsethos sehr nahe. Seine Vorträge waren von geistreichen, humorvollen Einlagen begleitet, von bilderreichen Erzählungen historischer Ereignisse oder Legenden, die ihm die Sympathie und Aufmerksamkeit der Zuhörer gewannen.

Mit gleichem Geschick leitete er die Versammlungen der Walliser Vereinigung für Wanderwege, deren Präsident er seit deren Gründung im Jahre 1943 bis 1967 war. Auch war er der erste Präsident und dann Ehrenpräsident des Walliser Bundes für Naturschutz, an dessen Gründung im Jahre 1963 er wesentlich mitwirkte. Er war Mitglied des Naturschutzrates des SBN. Zudem setzte er sich für die Gründung des Urwaldreservates Derborence ein, nachdem er auch den Bau der Zufahrtsstrasse ins Tal de la Lizerne gefördert hatte, der eine besondere Unterstützung von Oberforstinspektor E. Hess fand, dem der Kanton Wallis sehr nahe stand. Dieser hat ihn 1957 durch das Anbringen einer Bronzetafel auf einem Serpentinblock im Riffelalpwald ob Zermatt geehrt.

Den Kontakt, den er zwischen dem Walliser Forstdienst und den Oberförstern von Hochsavoyen pflegte, verdankten diese ihm mit der Verleihung des «Mérite agricole».

Sein Lieblingssport war die Jagd, die er in seinem Freundeskreis als echter Waidmann ausführte. Oft zog er zu Wildbeobachtungen aus, besonders zur Balzzeit der Auerhähne.

Ch.-A. Perrig war in beruflicher und menschlicher Hinsicht eine grosse und beliebte Persönlichkeit. Mit ihm geht eine ganze Epoche dahin. Sein Wirken nimmt einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der Walliser Forstwirtschaft ein.

*Th. Kuonen*